

Geistlicher Impuls am 9.10.2020 während der Vesper in St. Remigius, Vortag des Festes der Bonner Stadtpatrone, Äbtissin Michaela Hohmann OSB

Kurzlesung (Osterzeit) 2. Vesper Mehrere Märtyrer

Das sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen;
sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.
Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel;
und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen.
Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden,
und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten.
Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen,
aus denen das Wasser des Lebens strömt,
und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Offb 7, 14b-17

Geliebte! Gerne übernehme ich vom Hl. Paulus die Anrede, die unserer Taufe gemäß ist: „Von Gott Geliebte“ (Rom 1,7).

Die Bonner Stadtpatrone Cassius und Florentius waren und sind ebenso „von Gott Geliebte“, wie wir es sind. Sie haben im 3. Jahrhundert bei einer Christenverfolgung ihr irdisches Leben verloren, weil sie an ihrem Bekenntnis zu Christus, das sie in der Taufe gegeben haben, festgehalten haben. Die Kirche ruht nicht nur auf dem Bekenntnis des Petrus, sondern auch auf unser aller Bekenntnis zu Christus, „dem Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Und da geht es nicht nur um Lippenbekenntnisse, sondern um unser Lebenszeugnis. Und das ist beständig dran, ganz einfach und still.

Für die Heiligen Cassius und Florentius ist eine Lesung aus der Offenbarung vorgesehen, deren 2. Teil wir gerade als Kurzlesung gehört haben, wie sie üblich ist in der Vesper für mehrere Märtyrer in der Osterzeit.

Die Offenbarung des Johannes ist ein Brief, vielleicht der seltsamste Brief, der je geschrieben wurde. Ein Brief einzig zur Ermutigung in der Drangsal, zur Ermutigung auszuharren, ein Brief des Trostes.

Der wahre Titel dieses Brief ist „Offenbarung Jesu Christi“ (1,1). Jesus Christus hat offenbart, und Johannes hat Zeugnis abgelegt, „von allem, was er schaute“ (1,2).

Und dieser Johannes hat sich selbst vorgestellt als „Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus“ oder in einer anderen Übersetzung als „Bruder und Gefährte in der Drangsal und Königsherrschaft und geduldigen Ausdauer in Jesus“ (1,9).

Diese Gefährtschaft gilt auch heute allen, die den Trostbrief des Johannes lesen oder hören. Als Getaufte sind wir Brüder und Schwestern und partizipieren an der Bedrängnis dieser Zeit (vgl. Joh 16,33), an der Königsherrschaft Gottes, die in Jesus Christus schon begonnen hat, und an der Geduld in Jesus, die uns ausharren lässt.

Mit diesen Worten des Johannes ist christliche Existenz in dieser Welt umschrieben.

Wir Christen sind „in der Welt“, aber nicht „von der Welt“, wie Jesus nicht „von der Welt“ ist, so heißt es im Hohepriesterlichen Gebet (Joh 17,11-16).

Damit ist uns ein anderer Blick auf die Wirklichkeit eröffnet. Und so vermag in jeglicher Bedrängnis auch deren eschatologischer Anteil erkannt werden.

Als Getaufte und Gefirmte sind wir gesalbt zum Zeugnis für Christus. Dieses Zeugnis erwächst aus einer unmittelbaren Beziehung zu ihm. Und diese Beziehung gilt es zu pflegen!

Dann werden wir auch im Tiefsten frohen Mutes die Umbrüche dieser Zeit nicht nur bestehen, sondern leben können.

Jede Zeit ist ja ein Anruf Gottes. Ein Anruf, das zu gestalten, was möglich ist. Oft haben wir Angst und Sorge, weil vieles unübersichtlich und nicht oder noch nicht durchschaubar ist, weil wir nicht wissen, wie es weitergehen soll oder einfach wie es gehen soll. Und dann halten wir gern an Althergebrachtem fest und wehren uns gegen Veränderungen, was aber letztlich gegen das Leben ist. Manchmal benehmen wir uns im Kleinen wie im Großen so, als ob wir das Recht hätten, dass alles bleibt, wie wir es gewohnt sind und wie wir es uns gut eingerichtet haben, wie es egozentrisch gut passt, und so fort ... Aber es gibt kein Recht, sich nicht ändern zu müssen.

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium“, ruft uns Jesus zu (Mk 1,15).

Metanoie – denkt um, denkt anders, denkt neu – über das Bekannte hinaus!

Jesus Christus hat nicht gesagt „Ich bin die Gewohnheit“, sondern „Ich bin das Leben“, „Ich bin der Lebendige“ (Offb 1,18), „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Wahrheit und Leben auf dem Weg mit Christus zum Vater zu finden, kann anstrengend sein. Unterwegs ändert sich so einiges ...

Benediktinische stabilitas z.B. nur als äußere Ortsgebundenheit zu verstehen, wäre zu kurz gegriffen.

Als wir Benediktinerinnen im letzten Jahr von Steinfeld nach Bonn umgezogen sind, wussten wir im Tiefsten, dass dies unser Versprechen der stabilitas nicht tangiert, sondern vielmehr neu herausfordert und vertieft. Es geht um die stabilitas in der Gemeinschaft, um den beständigen Versuch, gemeinsam „unter der Führung des Evangeliums“ zu leben (RB Prolog). Es geht um die stabilitas des Herzens in der Gottsuche, um die stabilitas in der Beziehung zu Jesus Christus.

Er hat im Lukasevangelium (12,49) gesagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es brennte!“

Er hat das Feuer der Liebe Gottes auf die Erde gebracht und hofft, dieses Feuer der Liebe in jedem Herzen zu entzünden und am Brennen zu halten.

Dieses Feuer ist uns ins Herz eingesenkt in Taufe, Firmung und Eucharistie.

Dieses Feuer ist die Zusage einer unmittelbaren communio mit Gott.

Und die gilt es, zu hüten und zu bewahren, nichts anderes.

Das Feuer der Liebe Gottes, das Feuer seiner Gegenwart in zerbrechlichen Gefäßen, wie wir sie sind, in zerbrechlichen Gefäßen, die vielleicht gerade aufgrund ihrer Fragilität transparent sind für diesen Schatz ...

Hüten – das heißt für uns beten, beten in allen Schattierungen, wie sie sich in den Psalmen kundtun, in Klage und Not, in Jubel und Dank, in direkter Anrede oder auch im Beschreiben einer Situation, in Stille, wo ich vor Schmerz vielleicht

verstumme, oder in Stille, wo mir die Worte fehlen vor Staunen über die unbegreifliche Güte Gottes. In einer Stille, die stillen kann, wenn ich sie zulasse. Wir leben in einer großen communio des Glaubens. Das ist die Kirche, das sind die verschiedenen Gemeinschaften in der Kirche. Doch wir leben nicht alle und nicht immer auf der Höhe des Glaubens. Dann dürfen wir uns im Glauben des Bruders, der Schwester geborgen wissen, im Glauben der Kirche.

Die Apostel haben den Herrn gebeten: „Stärke uns den Glauben“ (Lk 17,5). Und Jesus hat Petrus gesagt: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, stärke deine Brüder“ (Lk 22,32). Umwege und Irrwege gehören zu unserem Lebensweg, zu unserem Weg des Glaubens. Und deshalb haben wir es nötig, einander im Glauben zu stärken und füreinander zu beten wie Jesus für Petrus, einander zum Beten zu helfen – vertrauend, dass Jesus auch für uns betet.

Das Gebet ist der Herzschlag der Kirche, in den einzuschwingen jeder und jede Getaufte gerufen ist.

Das Stundengebet ist dabei eine große Hilfe und Kostbarkeit, wobei diese Form jedoch nicht das Letzte ist, wohl aber das Gebet selbst, die innige communio mit Jesus Christus.

Als unsere älteste Mitschwester, die wir gestern 92jährig beerdigt haben, in ihrer Gebrechlichkeit mehr und mehr lassen musste, ergab sich einmal die Situation, dass ich sie fragte, ob ich ihr ein kleines, leichtes Stundenbuch geben sollte. Da schüttelte sie den Kopf und sagte: „Das habe ich hier“, und zeigte auf ihr Herz. Sie wusste das Wichtigste im Herzen: das Gebet, Jesus selbst. Sie bedurfte nicht mehr des Buches. Was sie jahrzehntelang treu geübt und gepflegt hatte, lebte nun in ihr.

Das Heil, das den Märtyrern, das den Zeugen Christi zugesagt ist, wird in verschiedenen Bildern ausgedrückt, die eine innige Gemeinschaft mit Gott und Gottes mit ihnen bedeuten.

„Sie sind erlöst von der Not des Daseins: vom Hunger und vom Durst und von der Glut der Sonne und aller Plage. Erlöst zur Fülle des Lebens“ (Guardini).

Denn das Lamm – das ist der Christustitel in der Apokalypse – das Lamm „wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7,17).

Diese Worte verweisen auf Psalm 23 und auf Jesaja 25. Das Zitat aus Jesaja „Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ wird auch im 21. Kapitel der Offenbarung nochmals aufgegriffen.

Dazu sagt Augustinus, der vieles in der Apokalypse für dunkel hält, „diese Worte ‚Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch irgendwelcher Schmerz‘ sprechen mit solch zwingender Klarheit von der zukünftigen Welt, der Unsterblichkeit und dem ewigen Leben der Heiligen ..., dass wir, wollten wir auch dies für dunkel halten, überhaupt nichts Klares in den heiligen Schriften suchen dürften oder lesen könnten“ (De Civ Dei XX,17).

Nun aber ist dies klar! Wir vertrauen darauf, dass Jesus uns durch jede dunkle Schlucht, wie auch immer die aussehen mag, hinführt zu den Quellen des Lebens und dass jede Träne getrocknet wird.